

Thea Mengeler: „Öffentlicher Nahverkehr“

Busfahr-Therapie mit feministischer Botschaft

Von Gisa Funck

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 11.09.2026

Eine junge Frau fährt wochenlang ziellos mit dem Bus herum, nachdem man sie im Internet bloßgestellt hat. Denn ihr Ex-Partner hatte heimlich ein Sex-Video von ihr gemacht und es hochgeladen. Nun kann sie, zutiefst beschämt, nicht mehr zurück in ihr altes Leben als Influencerin. Der Roman von Thea Mengeler liest sich wie ein Kommentar zur Deepfake-Debatte, krankt jedoch daran, dass er zu sehr zum feministischen Manifest wird.

Eine junge Frau steigt wochenlang in den immergleichen Bus und fährt damit ziellos durch eine ihr unbekannte Großstadt.

„Ich sitze in der vorletzten Reihe der Ringlinie 100. [...] Es ist an mir zu schauen. Es ist an mir euch anzuschauen. Spürt ihr meinen Blick? [...] Ich bewerte euch nach dem flüchtigen Eindruck, den ich von euch bekomme, in der kurzen Zeit zwischen zwei Orten. Ich gebe euch Namen, @sandybaby, @ the hulk, @birgit64. Habt ihr ein Problem damit?“

Mengelers rätselhafte Erzählerin verhält sich auf ihren Busfahrten wie eine Internet-Userin. Denn sie beurteilt ihre MitfahrerInnen online-typisch nach dem allerersten Eindruck – und denkt sich heimlich Lebensdramen für sie aus:

Busfahren als Seelentherapie

„Ich konsumiere euch. Dich mit dem schreienden Kleinkind im Wagen. Dich mit dem vollgepieperten Gesicht. Dich mit den rotgeränderten Augen, die angestrengt aus dem Fenster schauen. Bemüht du dich nicht zu weinen? [...] Bist du @sadlyinlove? Warum glaube ich, dass dein Weinen mit Liebe zu tun hat?“

Mengelers Roman ist im suggestiv-beschwörenden Tonfall einer Beichte an ein „Du“ geschrieben. Man könnte ihn als einen langen Wut- und Trauermonolog bezeichnen, in dem Worte und Formulierungen immer wieder neu, wie ein Mantra wiederholt werden. Das verleiht diesem Selbstgespräch der Erzählerin, die Judith heißt, etwas Bedeutsam-Gewichtiges – und ja: auch etwas Anstrengendes. Doch dieser repetierende Sound passt zunächst gut zum Schweregrad von Judiths Trauma.

Thea Mengeler

Öffentlicher Nahverkehr

Wallstein Verlag

228 Seiten

22 Euro

Der Ex-Freund hat heimlich ein Sex-Video von ihr hochgeladen

Denn erst allmählich wird klar: Bei dieser jungen Erzählerin handelt es sich um eine ehemalige Influencerin, für die das anonyme Busfahren zur Seelentherapie wird, nachdem ihr Ex-Freund sie brutal durch einen sogenannten Revenge Porn bloßgestellt hat.

Dieser langjährige Freund, von dem sich Judith getrennt hat, hatte nämlich heimlich ein Sex-Video von ihr gemacht – und es aus Rache für die Trennung ins Netz gestellt. Mit der desaströsen Folge, dass Judith nicht nur zutiefst beschämt wurde, sondern auch ihren Job als Influencerin verlor, weil ein Sex-Video nicht zu ihrem cool-unnahbaren Image passte:

„Ich habe zugesehen, wie mein sorgsam aufgebautes Bild auseinandergefallen ist. Ich habe die Kontrolle verloren. Ich habe die Kommentare gelesen. Obsessiv. [...] Ich habe die Screenshots an eine Rechtsanwaltskanzlei geschickt, die für mich die Löschung beantragen sollte. Sie haben mir geraten, Strafanzeige zu stellen. Aber ich wollte nur, dass es wieder verschwindet, dass es nicht noch größer wird, dass ich nicht dazu gezwungen werde, mich weiter damit zu beschäftigen.“

Wie weitermachen nach einer Revenge Porn-Beschämung?

„Öffentlicher Nahverkehr“ liest sich wie ein Literaturkommentar zur gerade hitzig geführten Debatte um Deepfakes, Cyber-Mobbing und Online-Sexting. Und Thea Mengeler legt ihrer traumatisierten Opferheldin Judith dazu stellenweise durchaus interessante Gedanken in den Mund. Zum Beispiel die kritische Grundsatz-Überlegung, warum eigentlich so viele von uns heute dermaßen abhängig vom Bewertungsblick fremder Menschen sind – und sich dabei ständig Komplexe einreden lassen:

„In der Schule lernen wir die Scham. Für unsere Körper in der Umkleide. Dafür, dass wir beim Sport als Letzte in eine Mannschaft gewählt werden. [...] Wir schämen uns für die falsche Kleidung, für die falschen Interessen. Wir schämen uns dafür, immer irgendwie falsch zu sein.“

Eher feministisches Manifest als ein lebensechter Roman

Nachdem Judith dann aber zufällig eine feministische Agitationsschrift im Bus findet und sie begeistert liest, kippt ihr Monolog leider immer öfter in die Polit-Predigt um – und wird stellenweise allzu pauschal männer-verachtend. Etwa dort, wo sie selbst den fortschrittlichen Männern, den „notallmen“, von vornherein mangelnde Integrität unterstellt:

„Und ihr @notallmen? [...] Sagt mir nicht, dass wir euch als Beschützer brauchen. Ihr schützt uns nicht. Ihr schaut weg, wenn eine Frau im Bus belästigt wird. Ihr lacht über die sexistischen Witze eurer Kollegen. Ihr stellt die Schuld von Tätern in Frage, weil sie nette Typen sind. Weil sie beruflich erfolgreich sind. Weil sie gut aussehen.“

An anderen Stellen warnt Mengelers Erzählerin dann gleich mehrfach davor, dass hinter jedem lächelnden Mann ein Internet-Vergewaltiger lauern kann, wettet gegen Ehe und Mutterschaft – oder beklagt, dass angeblich nur Frauen unter dem heutigen Schönheitsdiktum leiden würden, obwohl das doch auch viele Männer tun. Kurzum: „Öffentlicher Nahverkehr“ ist eigentlich ein spannender Roman über sexuellen Missbrauch im Digitalzeitalter, wäre da nicht sein allzu deutlich durchtönender, feministischer

Bekehrungssound. Von daher sind es dann natürlich auch ausschließlich nur Frauen, die Judith bei ihrer Heilung und Selbstbefreiung entscheidend helfen. Das ist schade. Und wirkt einfach zu konstruiert – nämlich eher wie ein feministischer Thesenroman als wie eine lebensechte Geschichte.